

Diplom-Psychologin Claudia Huberti (2007)

Marita Boos-Waidosch,
Behindertenbeauftragte der Stadt Mainz und selbst Rollstuhlfahrerin

In Rheinland-Pfalz gibt es ein „Landesgesetz zu Herstellung gleichwertiger Lebensbedingungen für Menschen mit Behinderungen (LGGBehM)“.
„Ziel dieses Gesetzes ist es, ... Benachteiligungen von behinderten Menschen zu beseitigen und zu verhindern sowie ihnen die gleichberechtigte Teilhabe am Leben in der Gesellschaft zu gewährleisten und eine selbstbestimmte Lebensführung zu ermöglichen.“ (§ 1)
Für die Umsetzung ist der Behindertenbeauftragte des Landes zuständig. In Anlehnung daran gibt es auch Behindertenbeauftragte, die in Städten wirken.

Es gibt immer eine Lösung

Mit konstruktiver Einstellung Behinderungen der Umwelt meistern

Im Alter von 2 Jahren erkrankte Marita Boos-Waidosch an einer Polioinfektion. Es folgten Jahre in Krankenhäusern, aus denen sie erst mit 6 ½ Jahren entlassen wurde - ohne Hilfsmittel und weil medizinisch nichts mehr für sie getan werden konnte. Weil es keinen Rollstuhl gab, fuhr die Mutter sie mit einem Kinderwagen in die Schule. Zum besseren Fortbewegen zu Hause baute der Vater ihr Rollen unter einen Stuhl.

Erst als ein alter Mann in ihrem Moselort starb, bekam sie dessen Rollstuhl. Die heute 53-Jährige hat so manche äußere Hürde gemeistert und den behindernden Äußerungen von Mitmenschen getrotzt. Und so schaffte sie es auch, nach Teheran zu reisen und ein gesundes Kind zur Welt zu bringen ... obwohl sie im Rollstuhl sitzt. Diese Erfahrungen haben sie in ihrer Persönlichkeit geprägt und gestärkt.

Vor mir sitzt eine sprühende Frau und erzählt auf sehr reflektierte Weise von ihrem bewegten und doch auch in der Mobilität sehr eingeschränktem Werdegang. Sie kommentiert ihre eigene Geschichte mit Sätzen wie: „Irgendwo liegt in jeder Tragik auch eine Chance“. Und dies scheint auch die konstruktive Lebenshaltung auszumachen, die Marita Boos-Waidosch geholfen hat, die äußeren Widrigkeiten des Lebens zu meistern.

Sie berichtet z. B. von einem Arzt, der ihr als Rollstuhlfahrerin auf heftigste Weise von einer geplanten Reise nach Teheran abgeraten hat. Dass sie dann doch in Teheran war verdankt sie auch einem schrittweise Mobilerwerden und wachsendem Selbstbewusstsein. Dazu hat erheblich die Selbsthilfegruppe in Koblenz beigetragen, bei der sie neue Tipps für Hilfsmittel und verschiedenste Freizeitangebote bekommen hat. Sie wurde zunehmend mehr „Expertin in eigener Sache“ und lernte, dass sie auch Rechte hat und nicht immer als Bittstellerin auftreten muss. Ihre Mutter stärkte sie auch, indem sie ihr vermittelte, dass sie ihr alles zutraut. Durch die verschiedensten Erlebnisse lernte sie, das Herausfordernde und Konstruktive im Leben zu sehen. Ihre Zukunftsträume drehten sich allerdings immer um Berufliches und nicht um Privates.

Sie war in einer Sparkasse angestellt und verdiente ihr eigenes Geld. Dann lernte sie ihren Mann kennen und wurde mit 25 Jahren schwanger. Ihr Arzt eröffnete ihr, dass sie das Kind aus medizinischer Sicht bekommen könne: Sie hätte die gleichen Risiken und Chancen wie jede schwangere Frau, ein gesundes oder ein nicht gesundes Kind zur Welt zu bringen. Diese Entscheidung, die eigentlich gar nicht in ihre Lebensplanung passte, lehrte sie, dass man nicht alles planen kann, sondern, dass das Leben sie plane. Heute sagte sie, dass es die beste Entscheidung ihres Lebens gewesen sei, das Kind zu bekommen.

Nach dem Umzug nach Mainz vor 21 Jahren engagierte sie sich in der Schule ihrer Tochter in Projekten zur Integration behinderter Kinder. Es folgten viele weitere Aktivitäten in bundesweiten Arbeitsgemeinschaften von Behindertenselbsthilfegruppen. Im Mai 1993 wurde Marita Boos-Waidosch zur Behindertenbeauftragten der Stadt Mainz ernannt. Seither arbeitet die temperamentvolle Frau ehrenamtlich mit großem Engagement daran, Mainz barrierefrei zu machen. Sie pointiert das mit der Aussage: „Wir sind nicht behindert, wir werden behindert“. Zu ihren Erfolgen, die sie in Zusammenarbeit mit vielen behinderten und nicht-behinderten Menschen erreicht hat, gehören z.B.: Niederflurbusse, „61 stufenlos erreichbare Gaststätten mit Rollstuhl-WC“, Fußgängerampeln mit akustischem Signal, „die Rampe zur Stephanskirche mit ihren Chagall-Fenstern, der barrierefreie Umbau des Staatstheaters oder die Umgestaltung der City-Meile mit Blinden- und Sehbehindertenleitsystem und der barrierefreien Gestaltung der Eingänge zu den Geschäften“. Sie strebt immer nach „so viel Eigenständigkeit wie möglich“ und erreicht ihre Ziele auch auf der Grundlage ihres Leitmotivs: „Wo ein Wille – 1 Weg“.

Claudia Huberti